

Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich:
3 Mark 50 Pf., bei den Kassen-
stellen des Reichs-Postamts
vierteljährlich 3 Mark; außer-
halb des Reichs-Postamts
Post- und Comptoirgebühren
einzeln zu zahlen.
Einzeln zu zahlen: 10 Pf.
Vertheilung:
Täglich mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage abends
7 Uhr. — Verkaufspreis: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Anfangsbeilage:
Für den Raum eines ordent-
lichen Hefts seiner Größe
30 Pf., unter „Einzelheft“
die Preis 50 Pf.
Bei Tabellen- und Briefen
entsprechender Aufschlag.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Dresden, Poststraße 30.
Telegr.-Nr. 1295.

Nr. 124.

Donnerstag, den 1. Juni abends.

1899.

Diejenigen Besitzer unseres Blattes,

die es von hier aus nach einem andern Aufenthaltsorte nachsenden zu haben wünschen, bitten wir, mit der bezüglichen Bestellung gleichzeitig die an die Post zu entrichtende Ueberweisungsgebühr einzusenden zu wollen. Die Gebühr beträgt im ersten Monate eines Vierteljahres 60 Pfg., im zweiten Monate 40 Pfg. und im dritten Monate 20 Pfg.

Wir bemerken hierzu, daß überwiesene Blätter beim Postamt des gewählten Aufenthaltsortes in Empfang zu nehmen sind. Die etwa gewünschte Zustellung ins Haus muß derselbst besonders beantragt werden.

Auf ausdrückliches Verlangen besorgen wir die Nachsendung unter Kreuzband. Die dadurch entstehenden Kosten richten sich nach dem Gewichte der einzelnen Sendungen.

Geschäftsstelle des Dresdner Journals.

Amtlicher Teil.

Dresden, 1. Juni. Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen, ist gestern abend 9 Uhr 37 Min. von Berlin nach Dresden zurückgekehrt.

Se. Majestät der König haben den vortragenden Rath im Finanzministerium, Geheimen Rath Dr. Ritter-Radt zum Ministerialdirektor und Vorstande der III. Abteilung des Finanzministeriums sowie zum Präsidenten des Technischen Oberprüfungsamtes und den zeitweiligen Rath bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen, Finanzrath Elterich zum Oberfinanzrath und Hilfsarbeiter im Finanzministerium allergnädigt zu ernennen geruht.

Se. Majestät der König haben allergnädigt geruht, den juristischen Hilfsarbeiter bei der Amtshauptmannschaft Pirna Regierungsrath Dr. jur. Hermann Walter zum Amtshauptmann und Vorstand der Amtshauptmannschaft Delsnis zu ernennen.

Se. Majestät der König haben allergnädigt geruht, dem als juristischen Hilfsarbeiter zur Amtshauptmannschaft zu Hirschau versetzten bisherigen Polizeirath bei der Polizeidirektion zu Dresden Freyherrn von Wilske den Titel und Rang als Regierungsrath zu verleihen.

Se. Majestät der König haben den zeitweiligen juristischen Hilfsarbeiter beim Kreissteueramt zu Hirschau Finanzrath Carl Theodor Schilling unter Verleihung des Titels und Ranges eines Finanzrathes zum zweiten Stempelfiskale allergnädigt zu ernennen geruht.

Se. Majestät der König haben allergnädigt geruht, dem zur Verleihungsbefähigung für das Königlich Sachsen versetzten Polizeirath bei der Polizeidirektion zu Dresden Dr. jur. Haberland Titel und Rang als Regierungsrath zu verleihen.

Verordnung.

Nachdem der Bundesrat beschloffen hat, für Rechnung des Reichs diejenigen silbernen Zwanzigpfennigstücke einzuziehen, die in öffentlichen Kassen und in den Kassen der Reichsbank liegen oder aus dem Verkehre in diese Kassen eingehen, werden die Staatskassen angewiesen,

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Schauspielhaus. — Am 31. d. Mt.: „Wallenstein“, ein dramatisches Gedicht von Schiller. „Wallenstein's Lager“ Fortsetzung in einem Akt. — „Die Piccolomini“, Schauspiel in fünf Akten.

Eine vollständige Aufführung der Schiller'schen Wallenstein-Trilogie an zwei aufeinanderfolgenden Abenden hat immer ein gewisses festliches Gepräge, sagt über die zwei zweier gewöhnlichen Spielabende hinaus, erfordert auch so viel Aufwand an leitender und künstlerischer Kraft, daß sie jedesmal vor einem vollständig gefüllten Hause und unter erhöhter Teilnahme vor sich gehen sollte. Es ist ja ganz gut, daß die Schiller'schen Dramen für die Jugend doppelt Anziehungskraft besitzen und daß diese Anziehungskraft die Ungunst der weit vorgeschrittenen Spielzeit einigermaßen weit macht, aber Schiller's größte dramatische That behält doch vollen Anspruch darauf, nicht ausschließlich vor Gymnasien und jungen Pensionärskreisen gespielt zu werden.

Die Verfassung von „Wallenstein's Lager“ auf unserer Hofbühne ist im Laufe der Jahre immer besser und belebter geworden, und gegen eine gewisse träge Realität in der Wiedergabe dieses prächtig realistischen Stückes Schiller'scher Dichtung darf nicht eingewendet werden. Nur hat man sich davor zu hüten, ganz vorübergehende Einzelheiten in der Darstellung zu breit auszuwickeln, wie es zum Beispiel — freilich zum besonderen Gaudium der jugendlichen Zuschauer — mit dem kurzen Auftritt des Soldatenknechtens geschieht. Im ganzen wurde frisch und flott gespielt; unnützig und zum Teil recht sinnloses Verweilen gab ein paar Mal wieder den Beweis, daß der Reim kein Recht ist, an das man sich klammern kann.

In den „Piccolomini“ sah ich zum ersten Male Gen-

- silberne Zwanzigpfennigstücke in beliebigen Mengen auch über den in Artikel 9 des Münzgesetzes vom 9. Juli 1875 bezeichneten Betrag von 20 Mark hinaus in Zahlung zu nehmen;
- diese Stücke in beliebigen Mengen gegen andere Reichsübermünzen, Thaler oder Nickelmünzen umzutauschen, soweit die Bestände an solchen Münzsorten dies zulassen;
- die vorhandenen und die eingehenden silbernen Zwanzigpfennigstücke nicht mehr zu veräußern, vielmehr, soweit sie nicht bei Kassenstellen der Reichsbank umgewechselt werden können, an die Finanzhauptkasse zur Ueberführung mit einzuliefern oder bei dieser oder bei einer Ueberkassie einliefernden Finanzkasse umzutauschen.

Dresden, den 30. Mai 1899.

Sämmtliche Ministerien.

Schurig. v. Meiß. von der Planh. v. Seydewitz. v. Waldorf. Wunderlich.

Das Ministerium des Innern hat auf Ansuchen Erlaubnis zum Betriebe von Loosen der mit der diesjährigen allgemeinen deutschen Sportausstellung in München verbundenen Geldlotterie im Bereiche des Königreichs Sachsen unter der Bedingung erteilt, daß die Kammern der gegangenen Gewinne und der Betrag der letzteren an demjenigen Tage, an dem der öffentliche Verkauf der Ziehungslisten beginnt, im Dresdner Journal und in der Leipziger Zeitung veröffentlicht werden.

Dresden, am 19. Mai 1899.

Ministerium des Innern.

Für den Minister: Herz. Gebhardt.

Das Ministerium des Innern hat dem Dresdner Rennverein die erbetene Erlaubnis zu einer Verlosung von Ruchstuten und Zuchtschafen, sowie von Hühnern, Meißel- und Stall-Gegenständen z. u. zum Betriebe der Loose im Bereiche des Königreichs Sachsen unter der Bedingung erteilt, daß die Kammern der gegangenen Loose unter Angabe der auf sie entfallenen Gewinne drei Tage nach der Anfangs-Dezember dieses Jahres beabsichtigten Ziehung im Dresdner Journal und in der Leipziger Zeitung zu veröffentlichen sind.

Dresden, am 24. Mai 1899.

Ministerium des Innern.

Für den Minister: Herz. Gebhardt.

Das Ministerium des Innern hat der Baumaterialien-Kasse zu Dresden (eingeschriebener Hilfskasse) beschienigt, daß sie auch nach Einführung des II. Nachtrages vom 22. März 1899 zu ihrem Statute vom 15. Dezember 1892, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 des Krankenversicherungsgesetzes vom 15. Juni 1883 in der Fassung vom 10. April 1892 genügt.

Dresden, am 29. Mai 1899.

Ministerium des Innern,

Abteilung für Ackerbau, Gewerbe und Handel.

Dr. Sobel. Klopffisch.

Ernennungen, Versetzungen z. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums der Finanzen. Bei dem Post-Verwaltungsrath sind ernannt worden: König, Schiedel, welcher präbilitate Fortschritte, als einziger

Fortschritte bei der Fortschrittsanstalt. — Verlegt: Hoch, welcher Fortschritte bei der Fortschrittsanstalt, als Fortschritte auf Fortschrittsanstalt.

Bei der Berg- und Hütten-Verwaltung sind ernannt worden: Braun, welcher Hüttenverwalt bei der Hütten-Schmelzwerkstatt und Hüttenverwalt bei der Hütten-Schmelzwerkstatt; Fischer, welcher Hüttenverwalt bei der Hütten-Schmelzwerkstatt; Fischer, welcher Hüttenverwalt bei der Hütten-Schmelzwerkstatt.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern. Angestellt: Der Reichs-Rath bei der Amtshauptmannschaft Chemnitz, Professor Dr. Koch, als Beigelehrter bei der Amtshauptmannschaft Dresden-Altbau. — Verlegt: Regierungsrath Dr. Kahlke bei der Amtshauptmannschaft für das Königreich Sachsen zur Amtshauptmannschaft Pirna.

Bei der Polizeidirektion zu Dresden: Übertragen dem Kriminal-Beigelehrter Polizeirath Weder die vierzehn Rathplätze und dem Polizeirath Dr. jur. Degen die Stelle eines Kriminal-Beigelehrten; — ange stellt: bei der Amtshauptmannschaft Dresden: Reichs-Rath angeordnete Beigelehrter Professor Dr. jur. Drechsel als Polizeirath.

Im Geschäftsbereich des Ministeriums des Innern und öffentlichen Unterrichts. Zu belegen: die 5. hängige Lehrstelle in Wittenberg. Rektor: die sechs Schulbezüge. Entlohnung 1200 M. Gehalt, 30.45 M. von der Kirche und 200 M. Wohnausgaben an einen verheirateten, 180 M. an einen unverheirateten Lehrer. Dem 1. Januar 1900 tritt eine Gehaltssteigerung in Kraft, bezugslos der Gehalt von 5 zu 8 Jahren bis 2000 M. Gehalt. Gehalte mit allen erforderlichen Beilagen sind bis zum 1. Juni bei dem Königl. Beigelehrten Dr. Weitzmann in Wittenberg einzuziehen.

Nichtamtlicher Teil.

Zeitbetrachtungen eines Unbefangenen.

Neue Folge.

V.

Die Wirkungen des Dabeinbleibens der Reichsboten.

Bei dem Reichstage ist es nach den Erfahrungen der letzten Jahre keine Seltenheit, daß von den 397 Abgeordneten mehr als 300 ohne Aufschubung ausgeblieben sind. Nur ein kleines Häuflein der Erhaltenen hat sich am Platzgefühle in der Röhre eingefunden, die Pflichten ihres Amtes treu und gewissenhaft zu erfüllen. Ihnen gegenüber steht eine andere Gruppe von Abgeordneten, die zwar auch an den Sitzungen regelmäßig teilnahmen, aber nicht, um die Beratung der auf der Tagesordnung stehenden Vorlagen, so viel in ihren Kräften lag, zu fördern, sondern um ihre persönlichen Geschäfte zu treiben oder ihre Parteipolitik zu verfolgen. Die Würde und die Aufgaben des Reichstages sind solchen Leuten, denen meistens eine höhere Bildung abgeht, gleichgültig; wenn sie nur ihre Zwecke erreichen. Die Meinung der Reichstages, die von der unentschieden ausgedehnten Mehrzahl der anderen Abgeordneten an dem Tag gelegt wird, wirkt ansehend. Für Freiheit und Gleichheit zu stehen, gehört jetzt zum guten Ton; gewisse Leute meinen, sie müßten, um sich als Anhänger der Freiheit und des Fortschritts zu zeigen, sich möglichst unangeben und rücksichtslos benehmen. Und da Leute dieses Schlages in den jetzt höchst bedrängten Sitzungen des Reichstages leider die Mehrheit bilden, können sie durch ihr Verhalten den Ton der Reichstagsverhandlungen zur Allzweckigkeit, ja bisweilen zur Gemeinheit herab. Unter Geblüthen gehört es zur guten Sitte, einen Redner nicht zu unterbrechen. Auf der linken Seite des Reichstages sind Zwischenrufe ein alltäglich angewendetes Mittel, um die Wirkung eines Vortrages zu vereiteln, den Redner in Verwirrung zu bringen oder die fehlenden Widerlegungsgründe zu ersetzen. Nicht selten erfolgen die Zwischenrufe in einer Form, die sonst nur auf der Bierbank gebräuchlich sein mag. Rollends anhöflich finden wir die unaufrichtige Herlichkeit und das Gelächter, mit denen selbst bei Beratung der ernsthaften Angelegenheiten der Verhandlung alle Würde gerührt wird. Diese Unhöflichkeiten sind schon bis zur Unbarmherzigkeit ausgeartet, wie sich erst jüngst in der Sitzung vom 28. April d. J. gezeigt hat, wo der Präsident einen Abgeordneten

wegen des gegen einen anderen Abgeordneten gerichteten Vorwurfs der Lüge zur Ordnung rief und darauf die Antwort hören mußte: „Es bleibt doch dabei.“

Die Verantwortung dafür, daß die Wichtigkeit des guten Tones im Reichstage soweit gebrochen ist, tragen die vielen unentschieden Ausbleibenden. Sie geben zuerst durch ihr Ausbleiben das bedenkliche Beispiel der Heringschaltung des Reichstages. Sie lassen sich zugleich durch ihr Fernbleiben die Möglichkeit entgegen, nicht allein der oben gerügten Unsitte, sondern auch noch anderen, weit gefährlicheren Mißbräuchen, die im Reichstage eingereifen sind, abzuwehren. Zur Ehre der Ausbleibenden muß angenommen werden, daß sie sich der schweren Schuld, die sie auf sich laden, gar nicht bewußt sind.

In den meisten Sitzungen ist der Reichstag, wie schon in der vorigen Betrachtung erwähnt wurde, nicht beschlußfähig. Er kann also keine Anträge in diesen Sitzungen nicht lösen. So erklärt es sich, daß oft in einer langen Reihe von Sitzungen nichts zu Stande kommt. Den Grund hiervon hat die Reichsregierung, deren Geschäfte endlich verschleppt werden, und den Schaden trägt das Reich. Je weniger in den Sitzungen gearbeitet wird, desto mehr wird gesprochen. Dies macht sich die Sozialdemokratie zu nutz. Der Reichstag ist der einzige Platz, wo ihre großen Redner für ihre Hebertreien nicht zur Verantwortung gezogen werden können. Was einer in den Besprechungen der „Genossen“ sonst nicht auszusprechen wagt, das wird im Reichstage losgelassen. Gleichviel, welcher Gegenstand auf der Tagesordnung steht, die Sozialdemokraten und oft auch die ihnen nahe verwandten Fortschrittlichen wissen immer eine ihrer großen Parteireden anzubringen; und wenn sie auch manchmal recht weit von der Sache, die zur Verhandlung steht, abhweifen, so hindert sie das nicht, Stundenlang Reden zu halten über etwas, wozu jetzt nicht die Rede ist. Sie sprechen ja nicht für den Reichstag, sondern zum Fenster hinaus für die Partei. Und daß alles, was sie sagen, im ganzen Reich ausposaunt wird, dafür sorgt die Parteipresse, die durch Art. 22 der Reichsverfassung jeder Verantwortung für den Inhalt ihrer Sitzungsberichte entoben ist. Für gewisse Parteiführer ist der Reichstag eine Preisliste, von der aus ausförende Behauptungen und ehrenrührige Anschuldigungen pflichttreuer Beamter ungeprüft in die Welt hinausgeschleudert werden können. In einer Berliner Gerichtsverhandlung wurde ein Bedienter Gewissensmann, der über „Solidaritätsmaßnahmen“ berichtet hatte, zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil sein ganzer Bericht sich als erlogen herausstellte. So etwas macht aber dem Redner im Reichstage nichts; er geht frei aus. Der erste Zeitungsbereicher über seine Rede hat keine Wirkung gesehen; die hinterdrein kommende Berichtigung wird von der Parteipresse unterdrückt, wenn nicht gar entsetzt oder verdöhnt und macht in keinem Falle solchen Eindruck wie der erste Angriff. Daß die wenigen Zuhörer im Sitzungssaale einer Rede keine Beachtung schenken oder daß wohlgerissene Abgeordnete den Saal verlassen, wenn gewisse Parteiführer zum Worte kommen, macht dem Redner auch nichts; für jene spricht er ja nicht, er spricht ja nur für die Galerie und für seinen Anhang draußen auf den Gassen. Die aber ist es möglich geworden, daß die Verhandlungen des Reichstages unnütz in die Länge gezogen werden, daß die spätere Sitzungszeit mit Stundenlang Reden, die nicht zur Sache gehören und sogar zu einer Verwirrung für die öffentliche Ordnung werden, verendet werden darf? Einzig und allein durch die Pflichterfüllung von Abgeordneten, die es nicht für der Mühe wert halten, ihren Sitz im Reichstage einzunehmen und was von den Wählern ihnen anvertrauten Ehrenamtes zu wahren. Der Redewurf im Reichstage konnte so überhand nehmen, weil oftmals nicht so viel Gutgesinnte aufzutreten waren, als zu einem Antrage auf Schluß der Beratung, der dem Reichstag ein Ende machen konnte, nötig gewesen wären.

Weiter kommt auf Rechnung jener Einigen der Mißbrauch, der mit den Vorschriften der Verfassung und der Geschäftsordnung im Reichstage wiederholt getrieben worden ist. Hier von nur einige Beispiele.

Die Sitzung vom 5. Februar 1895 gehörte ausnahmeweise einmal zu den besten. Auf der Tagesordnung stand die „wettensbürgische Verfassungsfrage“. Eine Rede des Abg. Baqnide sollte von dem Konkre-

Winds als Wallenstein. Gegenüber der Betonung des Dämonischen, Unheimlichen, rücksichtslos Selbstigen, durch die Dr. Holzhaus den Schiller'schen Wallenstein dem geschichtlichen annähernd, scheint Dr. Winds den Nachdruck auf die Unschlüssigkeit des Feldherrn, auf die Stellen zu legen, in denen Wallenstein sich als der zur Empörung, zum Hochverrat Oetriede darstellt. Die Rede besaß eine Würde, behaglicher Vertraulichkeit gegenüber den Kriegsgenossen, die der gewaltige Emporkömmling gelegentlich trägt, sagt Dr. Winds als Bestandteil eines Wesens auf. Soweit sich nach dem zweiten Akt der „Piccolomini“ urteilen läßt, zeichnet sich die Verkörperung des Feldherrn, die der Künstler gibt, durch wohlthuende Einfachheit und Einheitslichkeit aus. Sowohl Dr. Winds als die übrigen Hauptdarsteller Fel. Ulrich (Wälfen Terzly), Fel. Volij (Zella), Frau Hildebrandt (Herzogin von Friedland), die Herren Birne (Octavio Piccolomini), Franz (Der Piccolomini), Biankenstein (Terzly), Müller (Waller), Bauer (Ho), Eggert (Luefensberg) erweckten sich harten Beifalls.

Ab. Stern.

Die nationale Kunstausstellung in Madrid. In der großen Rotunde des Kunst- und Industrie-palastes ist im Anfang Mai durch die Regentin die nationale Kunstausstellung eröffnet worden. In einem Berichte der „Alta Sig.“ heißt es: Die erste Frage ist die: befindet sich unter den etwa 1000 Nummern eine, die im Hauptstange alle übrigen übertrifft? Was diese Frage auszuweisen werden, so kann man doch die Ausstellung als über dem gewöhnlichen Durchschnitt stehend und als recht sehenswert bezeichnen. Der allen Dingen ist es interessant, zu beobachten, welchen Einfluß die großen vorjährigen Ereignisse auf das Schaffen der spanischen Künstler ausgeübt haben. Bergleichend kann man da nach jenen leidenschaftlichen Keuperungen des Hofes gegen die

Sieger, den nach dem deutsch-französischen Kriege die Maler der Renouance, die Rubens, Detaille, Moreau u. im Nachhinein nicht unterdrücken konnten. Sie gaben mit diesen Schlachtenbildern, die die Ereignisse schilderten nicht wie sie sie zugetragen hatten, sondern wie sie sich zur Befriedigung der französischen Eigenliebe hätten zu tragen müssen oder wie man hoffte, daß sie sich in einem halbigen Raubzuge zugetragen würden, offenbar dem inneren Empfinden ihres Volkes Ausdruck und verdienen schon insofern Beachtung. Hand in Hand damit ging eine andere mächtige Strömung: große Künstler schlugen ihre Werkstätten in Fabriken und Dachkammern auf und malten die Leiden und Schmerzen, aber auch die Bestrebungen und Ideale der unteren Volksklassen. Zu diesen Gefühlserhebungen der französischen Gesellschaft und Kunst nach dem unglücklichen Kriege trat dann bald noch eine dritte Richtung; die mystische, ebenfalls infolge eines weltlichen Vorganges, der durch die harten Schicksalsschläge anstehend erklärt wird.

Von all dem finden wir nichts auf der ersten spanischen Kunstausstellung, die nach dem Kriegsjahre stattfindet. Im Gegenteil, sie zeichnet sich, von einzelnen Mißlingen natürlich abgesehen, durch eine besondere, fast möchte man sagen sanfte Ruhe aus. Da sind keine Anzeichen von Schmerz, Traur, Raue oder Entmutigung zu sehen, die der nationale Geist nach all den verhängnisvollen blutigen Tagesblättern trauern sollte. Wenn diese Jervusse das Herz der spanischen Künstler bewegt haben, so haben sie inwischen jedenfalls ihr festliches Gleichgewicht wiedergefunden, und zwar dazur, daß fastojagen keine Spur von all dem kriegerischen Dorn zurückgelassen ist. Auch die großen Stoffe aus der spanischen Geschichte mit ihrem romantisch-dramatischen Inhalte und die religiösen Bilder, die frommen Eifer mit Gläubigkeit verbunden, sind verschwunden, um einem gewaltigen Zuge Platz zu machen, dem Zuge der Kunst zur Natur, um bei ihr Trost und

Berger für alles ausgehende Leid, für alle erlittenen Verluste zu suchen und — zu finden. Der lächelnde blaue Himmel, die fruchtbareren Gefilde, die schimmernden Küsten, die herrlich geschwungenen Linien der Eichen, die Gestalten aus dem Walde und vor allem jene alles durchdringenden, alles mit Farbe überlaufenden Strahlen der lächelnden Sonne, ihnen hat sich diesmal die ganze und ausschließliche Begeisterung der französischen Künstler zugewandt. Es ist bemerkenswert, daß gerade in dem Jahre, wo man sich ansieht, das Geburtsfest des großen Realisten Belasquez zu feiern, die spanische Kunst wieder zu der Natürlichkeit zurückkehrt, die „Las hilanderas“ und den „Primo“ schuf, zu denselben Naturalismus, der die lebendigen Figuren des Spagnoletto auf die Leinwand zauberte und später die der Wirklichkeit abgelauchten Escenas eines Goya. Heute wie damals hält sich die spanische Kunst an die Realitäten dieser Welt; sie sieht die Farbe der Farbe, die Gestalten ihrer malerischen Wirkung wegen. So kommt es, daß auf dieser Ausstellung unter den hervorragenden Werken die Landschaften und Seebilder, das Genrebild und das Portrait eine überwiegende Stelle einnehmen.

Diese Rote wird noch durch die in einem besonderen Saale vereinigten Werke des kürzlich verstorbenen Landschaftsmalers Carlos Haas verstärkt. Um vier prächtig ausgeführte Gemälde von tiefem Stimmungswert gruppiert sich zahlreich, jetzt Staatsbeamten geworden Delvades und Berchigüen, die einen überaus feinsten Einblick in das Kunstschaffen dieses bedeutenden Meisters, der mit Recht für den Schöpfer der modernen spanischen Landschaftsmalerei gilt, gewährt. In Bezug auf Licht- und Farbenwirkungen baldigte er vor allem der Wahrheit und recht also schon in dieser Hinsicht mit der jetzt zum Durchbruch kommenden Richtung in engster Zusammenhang. Er war gewissermaßen ihr Kopf; er verlebte hier in Spanien wieder das Dogma, die Verschönerung von dem ewigen Band zwischen Natur und Kunst. Auf

patien sofort beamtet werden. Die Redner der freisinnigen Volkspartei, Richter und Debel, hatten bei der Julage des Präsidenten v. Luepke, daß sie sofort nach dem konservativen Redner (v. Buchta) zu Worte kommen sollten, Verurteilung gefast. Während der Rede v. Buchta war aber von einem anderen Abgeordneten der von 39 Mitgliedern unterstützte Antrag auf Uebergang zur Tagesordnung gestellt worden. Darob große Entrüstung der Freisinnigen. Weil nun in Aussicht stand, daß der Antrag auf begründete Tagesordnung weiteren Erörterungen ein Ziel setzen werde, griff der Abg. Singer zu dem in unangenehmen Augenblicken sehr beliebten Mittel, die Beschlusfähigkeit des Hauses zu „beweisen“. Der Rammensaustauf ergab die Anwesenheit von nur 166 Mitgliedern. Der Präsident aber heulte sehr, daß die Beschlusfähigkeit durch „Abkommandieren“ zahlreicher Mitglieder herbeigeführt worden war!

Eines Tages, Juni 1896, fand auf der Tagesordnung die Schlußabstimmung über das Nachtragsgesetz zur Gewerbeordnung. Es war namentliche Abstimmung beantragt; zu einem solchen Antrage sind fünfzig Unterschriften erforderlich. Als es nun zur Abstimmung kam, stellte eine große Anzahl von jenen fünfzig Abgeordneten der Linken, welche den Antrag auf namentliche Abstimmung gestellt hatten.

Als das Bürgerliche Gesetzbuch auf die Tagesordnung kam, wurden zuerst Verlesungen gemacht, die Beratung zu hintertreiben. Da diese zuletzt doch nicht verhindern werden konnte, griff man zu förmlichen Klänseln über Einzelheiten, z. B. am 23. Juni 1896 bei der Besprechung der §§ 819 und 819 a zu langen Auslassungen über die Fafen und den Willkürerzähl unter Altkhand dabei angebrachten Wipen. Alle Augenblicke wurden Zweifel gegen die Beschlusfähigkeit des Hauses erhoben, z. B. am 22. Juni 1896 bei Titel 8: „Dienstvertrag“. Hier wollten die Sozialdemokraten ihre Grundzüge über das Verhältnis zwischen Herrschaft und Gefinde in das Gesetz bringen und, wie geh. Regierungsrat Strauchmann sehr richtig betonte, den familiären Charakter des Verhältnisses unberücksichtigt und die sittlichen Beziehungen zwischen Herrschaft und Gefinde aufheben. Der Abg. Viehbach (Antifemist) bewies wiederholt die Beschlusfähigkeit des Hauses. Danach ergriß das Wort der Abg. Bachem (zur Beschlusordnung): „Ich konstatiere, daß von der Partei des Herrn Viehbach in dem Augenblicke, wo er von uns Verlesung verlangt, nur zwei Leute im Saale sind.“ (Hört! hört!) Die „Allg. Volkzeitg.“ sagte hierzu: „Man kann einen solchen Gebrauch der Bestimmungen der Geschäftsordnung zur Verhinderung der Erledigung der Geschäfte des Reiches nur einen Unfug und ein Spiel mit den Interessen des deutschen Volkes nennen. Er geht aus von jenen Parteien, welche in erster Linie den Parlamentarismus hochhalten vorgehen. Eine größere Herabwürdigung des Parlamentarismus läßt sich aber kaum denken. Ihre Parteien beweisen dadurch, daß sie nicht hochhalten wie ihre eigenen Rechte, und die Rechte aller anderen Mitglieder des Hauses mit Füßen treten. Trist aber ihnen morgen irgend einer aus die Hüneraugen, so schreiben sie scharf über Bergewaltigung der Freiheit und Unterdrückung der Rechte des Volkes. Freilich hat die Sache auch eine Reversoite. Diese liegt darin, daß hauptsächlich über die Hälfte der Mitglieder des Reichstages bei so wichtigen Abstimmungen fehlt. Diese fehlenden Mitglieder helfen durch ihre Abwesenheit diejenigen Mitglieder tyrannisieren, welche anwesend sind und arbeiten wollen.“

Die Wähler sollten an die Aushebenden einmal die Frage richten: Warum laßt ihr euch denn wählen, wenn es euch nicht der Mühe lohnt, die Sitzungen zu besuchen? Gehört das aus Eitelkeit und Großtueren? Oder bleibt ihr weg aus Trägheit oder Feigheit? Was habt ihr euren Wählern versprochen und wie haltet ihr euer Wort?

Tagesgeschichte.

Dresden, 31. Mai. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General Prinz Georg wohnte heute von 7 Uhr vormittags ab den Besichtigungen der 4. und 5. Eskadron des Gardereiter-Regiments sowie der Besichtigung der Eskadron Jäger zu Pferde auf den Garnison-Übungsplätzen bei.

Dresden, 1. Juni. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August hat gestern abend im Gewerbehaus einem vom Schriftsteller Dr. Felix Boh im Flottenvereine gehaltenen Vortrage über die politische und wirtschaftliche Bedeutung der Flotte beigewohnt.

Deutsches Reich.

Berlin. Ihre Kaiserlichen Majestäten begaben sich gestern vormittag nach dem Lustgarten in Potsdam, wo die Parade über die Garnison Potsdam im Beisein des Prinzen Johann Georg von Sachsen und des Herzogs Nikolaus von Württemberg stattfand. Bei der Parade nahmen Se. Majestät militärische Bedigungen entgegen sowie die Rapporte der Leibregimenter. Nachher fand im Stadtschloße in der Wohnung Friedrichs des Großen Paradeplatz statt. An derselben nahmen Ihre Majestäten, die hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen, die Um-

gebung und das Gefolge, die Generalität und die Stabs-offiziere der in Parade gehaltenen Truppen teil. Um 2 Uhr begaben sich die Majestäten mit dem Kronprinzen nach Kiel, wo die Ankunft abends 1/2 9 Uhr erfolgte. Zum Empfange waren auf dem Bahnhofe der Großherzog und die Großherzogin von Baden, der Oberpräsident Staatssekretär v. Trippl u. a. anwesend. Die Majestäten und die Großherzoglichen Herrschaften begaben sich nach herrlicher Begrüßung zur Jenseitsbrücke, an welcher das Kaiserliche Boot zur Fahrt nach der „Hohenzollern“ bereit lag. Die im Laufe des Nachmittags eingelassene Flotte salutierte die Majestäten beim Vorbeifahren.

Ihre Königl. Hoheiten die Prinzen Eitel Friedrich und Albrecht sind gestern in Rastel eingetroffen und haben sich nach Schloß Wilhelmshöhe beggeben. Im Lustgarten in Potsdam wurde gestern die übliche Frühjahrsparade abgehalten. In der Parade standen 242 Offiziere, 619 Unteroffiziere, 326 Spielleute, 4604 Gemeine und 2604 Pferde. Bei dem 1. Garderegiment waren der Kronprinz als Jagdführer und die nächst ältesten vier Kaiserlichen Prinzen eingetreten. Die 10. Compagnie befehligte Hauptmann Prinz Ernst zu Sachsen-Altenburg, das Jägerbataillon der Ordnung Wilhelm von Hohenzollern. Kurz vor 9 Uhr trafen Ihre Majestät die Kaiserin vom Reuen Palais ein; mit ihr Prinz Joachim und die Prinzessin Viktoria Luise. Kurze Zeit vorher waren die Herzogin Albrecht von Württemberg, die Prinzessin Ernst von Altenburg und Prinz Johann Georg von Sachsen eingetroffen. Wenige Minuten später erschienen Se. Majestät der Kaiser. Allerhöchsterseits trugen die Paradeuniform des Regiments der Garde du Corps mit dem schwarzen Karab, aber den sich das breite Orangetband des Schwarzen Adlerordens lagte. Ihm folgten Prinz Johann Georg von Sachsen in der Uniform des 2. Garde-Infanterieregiments und Herzog Nikolaus von Württemberg in der Uniform des Infanterieregiments Alt-Württemberg. Unter dreimaligem Hurraufen der Truppen tritten der Kaiser in den Lustgarten ein und die Fronten in Schritt einläng. Am offenen Fenster der sturischen Gemächer standen Ihre Majestät und ihren dem Schauspiel zu. Bei dem Vorbeimarsch nahm die Leibgarderie die Spitze, dann die Leibgarde der Kaiserin und die Eskadron Garderegiment zu Pferde, der das 1. Garderegiment folgte. Als die Trompeten der Garde du Corps die langen silbernen Trompeten zur Fanfare ansetzten, zogen der Kaiser seinen Palloß, setzte sich an die Spitze des Regiments und schloß es bei der Kaiserin, die folgend, vorüber. Generaladjutant Graf Lehndorff folgte beim Vorbeimarsch.

Der Bundesrat übernahm in seiner gestrigen Sitzung den Bericht der Reichsgeldkommission, betreffend die Verwaltung des Schuldwesens des Norddeutschen Bundes beziehungsweise des Reiches und der ihrer Brauchföchtigung unterstellten Fonds, den zuständigen Ausschüsse. Die Zustimmung wurde erteilt dem Ausschüssebericht über die Vorlage vom 2. Mai d. J., betreffend den Ausschluß der Verle- oder Restorator sowie dem Ausschüssebericht über die Vorlage vom 7. Mai d. J., betreffend die Berechtigung von Bankhäusern zur Vermittlung von Geldgeschäften des Reichsinsolvenzgesetzes. Für die allgemeine Rechnung über den Landeshaushalt von Welf-Lothringen für 1894/95 nehm dem Beschluß des Landesauschusses dazu wurde Entlassung erteilt.

Das Reichsamt des Innern hat im Auftrag des Reichskanzlers in Konsequenz des ablaufenden Beschlusses der Ausschusskommission des Reichstages die finanzielle Auseinandersetzung mit dem Hofstaat bezüglich des Deckertriefes „Die Jagd nach dem Blut“ eingeleitet. Mit welchem Erfolge, muß abgewartet werden. Dem Rüstler waren bereits 22 000 R. als Vorkauf gezahlt worden.

Der „Vormärts“ meldet heute in Speerdruck: „Die Einbringung der Zuchtstaus-Vorlage im Reichstage steht, wie wir zuverlässig erfahren, unmittelbar bevor.“

Das Situationsbild des Kieler Hafens am Vorabende der Ankunft des Kaiserpaars anlässlich des Stapellaufes des Linienschiffes „Erzsg König Wilhelm“ wird den „V. A. R.“ aus sachmänniger Feder folgendermaßen geschildert: „Das Linienschiff „Erzsg König Wilhelm“ steht zum Ablösen bereit auf seiner Stellung auf der Germania-Wehr zu Kiel. Die Baugrüfte sind verschwunden und klar treten die schlanken Linien des gewaltigen Schiffes hervor. Das Oberdeck ist grau, der Boden rot gezeichnet; an zwei leichten Masten und am Mastspitzen wehen die Flaggen. Sichtlich dicht neben dem Schiff stehen der im Bau begriffene russische Kreuzer „Kefoll“ und der deutsche kleine Kreuzer A. Die verrosteten Wände der unmittelbar daneben stehenden Werft stellen, wie hart in der Nacht des 29. April der Kampf mit dem Feuer war, als es galt, die drei Neubauten auf der in Flammen stehenden Wehr zu retten. Auf der anderen Seite des Schiffes steht die lange Tribüne für die dem Stapellauf zusehenden Damen. Vor der schiefen Kamme des Schiffes mit dem darunter liegenden Torpedobogrohr erhebt sich die Kanzel, auf der sich die Allerhöchsten Täu-

pfen des Schiffes befinden werden, auf der die Täu- rede gehalten, und von wo aus schließlich bei der Anwesen- gebung eine Flacke deutschen Schaumweines am Bor- treuen zerfällt wird. Das Schiff ist bereits auf dem Ablaufrillen und dieser durch Aufstellen zum Tragen der gewaltigen Last gebracht. Der Schützen ruht auf wohlgeschützten, bis ins Wasser reichenden Holzbohlen, und nur die tiefen Schloßhölzer, die zum Ablauf zugleich entfernt werden, verhindern, daß das Schiff vor- züglich auf seiner fast geneigten Bahn ins Wasser gleitet. Mit dem Heer tritt das Schiff zuerst in sein Element. Wir sehen am Unterwassertheil des Achterschiffes, daß so- wohl das riesige Balanc-Ruder als auch die drei blauen, bronzenen, dreiflügeligen Schwenden auf ihren Wellen schon angebracht sind. Nördlich, dicht neben dem Heel ist ein mit Feldschiff verfeiner geschmückter Stand hergerichtet, von dem aus Se. Majestät nach der Lande des In- Wasserleitens des Schiffes brodachen wird. Das Bau- material des dem Typ des Kaiser Friedrich III.“ ent- sprechenden Schiffes ist bester Stahl der Krupp'schen Werke. Von der Panzerung sind bis jetzt im Schiffe nur eine innere querschiffsliegende Panzerwand, die Panzerunter- bauten, die Panzerfüße, sowie die bis 75 mm starken Panzerdeck eingebaut. Der Gürtelpanzer von 200 mm, der Panzer der Turme, der Relemaße, des Kommando- turmes u. von 150 bis 250 mm Stärke wird erst später angebracht. Der Stahl dazu ist nach dem Krupp'schen Verfahren gefertigt, das jetzt allseitig als das beste anerkannt ist und den Platten die größte Widerstand- kraft gegen Geschosse erteilt. Die Ausrüstung des fertigen Schiffes wird nur aus Schnelllade-Kanonen, Maschinen- Kanonen und -Gewehren und 7 Torpedobögen bestehen. Die beiden großen Panzertürme folgen je 2 bis 24 cm, sechs kleinere Panzerbüchsen 6 bis 15 cm und die ge- panzerten Kasematten 12 bis 15 cm SK erhalten. Außer- dem sollen auf dem Schiffe verteilt stehen 12 bis 8,8 cm SK, 12 bis 3,7 cm MK und 8,8 mm Maschinengewehre. Die drei Hauptmaschinen werden dem Schiffe bei zusammen über 13 000 Pferdekraften eine Geschwindigkeit von 18 Knoten erteilen. Die Hauptabmessungen des Schiffes sind: Länge zwischen den Propellern 115 m, größte Länge 125 m, größte Breite 20,4 m, Tiefgang 7,8 m. Das Displacement des ausgerüsteten Schiffes soll 11 130 Tons betragen, das Ablaufgewicht dagegen nur etwa 3600 Tons. Im Hafen von Kiel liegen zur Feier der Anwesenheit Ihrer Majestäten festlich geschmückt die weißen See- labetten- und Schiffsjungenkutschsche, das am 31. Mai von Ribbom heimgekehrt erste Geschwader, die anderen Schulschiffe, die Kaiserliche „Hohenzollern“, die Küsten- panzerschiffe „Othin“ und „Agir“ und das Kanonenboot „Jaguar“. Weiteres, als Auslandsschiff blendend weiß gezeichnet, wird wahrscheinlich nach vom Kaiser besichtigt werden, um dann seine Reise nach Dronen als Stations- schiff an der hinesischen Küste anzutreten. Außerdem sind im Hafen noch an Wachen der weiße Schooner „Juna“ der Kaiserin, der am 30. Mai abends nach Kiel zurück- kehrte, jetzt als Post getaeltete „Meteor“ des Kaisers, die Jachten „Komet“ und „Ruf“ und zahlreiche im Privatbesitz befindliche Schooner, Jachten und Rennjachten aller Größen, die ihre Übungen zur Kieler Woche schon begonnen haben.“

Das Bedenliche, das dem Beschluß des kürzlich in Berlin abgehaltenen Krankenaffen-Kongresses, einen wesentlich agitatorischen Charakter dienenden Verband der Krankenaffen Deutschlands zu schaffen, innewohnt, wird niemandem beim Lesen unsres Berichtes entgangen sein. Der Plan ist denn auch von sozialdemokratischer Seite alsbald freudig begrüßt und offen zur Förderung der Parteizwecke in Anspruch genommen worden. Wir stellen jetzt nur fest, daß sogar die demokratische „Frankf. Jtg.“ die Sache recht bedenklich findet und erklärt, der Verbands- empfehlung überhaupt ziemlich gegenüberzuhalten. Dann sagt das Blatt weiter: „Damit soll aber keines- wegs gesagt sein, daß wir sie nicht für wünschenswert halten. Gerade weil wir dies thun, möchten wir unser Bedauern darüber ausdrücken, daß die Veranlasser des Einigungskongresses selbst eine Verbandsbildung so sehr erschwert haben. Was soll es bedeuten, daß der Kongress- lokal, wie uns berichtet wird, in ausdrücklich sozialdemo- kratischem Geist abgehalten wurde, ausbrüchlicher als irgend ein Gemerkungskongreß der letzten Jahre? Was sollen so einseitige Behauptungen nützen wie die des sonst um die Krankenaffenfrage verdienten Berliner Vertrauens- mannes Dr. Friedberg, daß die Krankenaffenbewegung eine „proletarische“ sein müsse. Und dann gar das Refrakt des sozialdemokratischen Abgeordneten Wurm über die Stellung der Krankenaffen zur Invaliditätsversicherung! Er sprach es direkt aus, daß die ganze Kranken- Bewegung ein Stück Politik sei und darum partei- politische Erörterungen gar nicht vermieden werden könnten; er deutete es ziemlich unüberdält an, daß die Vorkämpfer der Krankenaffenfrage parteipolitische Konse- quenzen ziehen, d. h. zur Sozialdemokratie übergehen müßten. Mit solchen Reden wird man aber nimmermehr die diesmal noch fehlenden 7 Millionen Beschäftigten für die Verbandsbildung gewinnen.“

Neu-Strelitz. Die älteste Tochter des Erbgroß- herzogs von Mecklenburg-Strelitz, Marie, hat sich in London mit dem Grafen Charles Francis von

Jametz verlobt. Die Vermählung soll voraussichtlich in vier Wochen stattfinden.

Gotha. In der gestrigen Sitzung des gemeinschaft- lichen Gotha-Gothaischen Landtages führte bei der Stattdberatung der Abg. Wietman aus, daß die Frage der Thronfolge im Herzogtum Sachsen-Gotha-Gotha über die Grenzen desselben in weiten Kreisen erregt und ernst besprochen werde, wozu nicht zum geringsten manche bezeichnende Aeußerung der englischen Presse den Anlaß gegeben habe. Der Landtag wolle das vorgelegene Eingreifen der Reichsdiaanz zurück, lege jedoch dagegen Verwahrung ein, als wäre Land und Volk von Gotha und Gotha als ein totus Familien- erbteil betrachtet werden. Nach § 4 der Verfassung hat der Herzog seinen wesentlichen Aufenthalt im Staatsgebiet zu nehmen, um mit dem Zustanden des Landes und den Bedürfnissen des Volkes vertraut zu sein. Dieser Gesichtspunkt sei auch für den Thron- folger geltend, der seinen wesentlichen Aufenthalt im Lande nehmen müsse. Nach dieser Richtung hätte die Staatsregierung längt eine beruhigende Erklärung er- lassen sollen. Redner glaubt in allgemeinen Einverständ- nis zu handeln, wenn er diese hochbedeutsame Frage hier anregt und der Staatsregierung Gelegenheit erbe zu Kaufung, bevor dieser Angelegenheit an Wichtigkeit nachstehende Fragen bei der Stattdberatung besprochen werden. Hierauf brachte Abg. Arnold folgenden Antrag ein: „Der gemeinsame Landtag wolle die Herzogliche Staatsregierung ersuchen, an höchster Stelle darauf hinzuwirken, daß der nach menschlichem Gewissen zur Thronfolge berechnete Prinz Arthur von Coburg und baldmöglichst seinen wesentlichen Aufenthalt in den Herzogtümern Gotha und Gotha nehme, hierfest eine deutsche Erziehung erhalte und sich mit den Verhältnissen seiner neuen Heimat aus eigenem Anschau- ungen vertraut mache.“ Diesen Antrag will Minister- Strunge an die Kommission verwiesen wissen, um dort Erklärungen abzugeben, die sich der Öffentlichkeit ent- ziehen sollen. Der Landtag beschloß jedoch sofortige Abstimmung und nahm den Antrag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten an. (Wiederholt.)

Österreich-Ungarn.

Wien. (Meldung des Wiener K. R. Zeit. Korv. Bureau.) Nachdem der Kaiser im Laufe des gestrigen Vormittags den Ministerpräsidenten Grafen Thun und den ungarischen Ministerpräsidenten Koloman v. Szell jeden einzeln und später den ungarischen Minister a latere Grafen Szöcsényi empfangen hatte, erschienen um 1 Uhr nachmittags beide Ministerpräsidenten zugleich in Kabinett. Um 5 Uhr nach- mittags fand eine längere Besprechung des ungarischen Ministerpräsidenten Koloman v. Szell mit dem Minister- präsidenten Grafen Thun, dem österreichischen Finanz- minister Dr. Kail und dem österreichischen Handelsminister Dipauli statt, worauf Koloman v. Szell nachmals vom Kaiser empfangen wurde. — Sowohl die in Wien wie die in Buda-Pest verbreiteten Gerüchte bezüglich einer bevorstehenden Demission des einen oder anderen Ministeriums finden keinerlei Bestätigung. Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ versichert vielmehr, die Krisis sei losbar ohne den Austritt des österreichischen oder des ungarischen Ministeriums.

Erzherzog Franz Ferdinand ist gestern aus Berlin hierher zurückgekehrt.

Der zu dem am Freitag stattfindenden Offiziers- preisreiten hier eingetroffene tschische Kriegs- minister General der Infanterie Eder von der Planig wurde mit den ihn begleitenden tschischen Offi- zieren gestern mittag vom Kaiser in besonderer Kabinett empfangen. Der Kriegminister und die anderen Offiziere gaben bei den Ministern Grafen Goluchowski und Ede- n. Kriegskammer sowie bei dem Ministerpräsidenten Grafen Thun und dem General-Kommandanten Grafen Urfall ihre Karten ab.

(Von einem Privatkorrespondenten.) Gestern nach- mittag fand ein gemeinsamer Ministererrat statt, an dem Reichs-Finanzminister Baron Rasay sowie die österreichischen und die ungarischen Minister teilnahmen. Die ungarischen Minister werden erst heute abreisen.

Gegenüber der Behauptung des „West- Lloyd“, Ministerpräsident Graf Thun hätte das ihm im Januar von Baron Rasay notifizirte Aufgeben der sogen. Hölzer-Berennungsklausel und die Formalisierung der neuen Szellschen Klausel mit Stillschweigen zur Kenntnis genommen, um allerdings nach dem Austritte Koloman v. Szells, zu erklären, daß er mit der neuen Formel nicht einverstanden sei, kann das „Freundenblatt“ mitteilen, daß die österreichische Regierung diese Aeußerung nicht nur nicht stillschweigend zur Kenntnis genommen, sondern der ungarischen Regierung bereits mit Notizen vom 3. Januar und 5. Februar ihre Ansicht über den Befall der Berennungsklausel eröffnet und hierbei die genannte Klausel als meritorischen Bestandteil der Hölzer Abmach- ungen qualifiziert habe.

diesen Tafeln steht geschrieben, was die täglich ersuchte und ausgedehnte Kunst sein soll, wie sie gleich dem Riesen Antäus durch die Berührung mit der Mutter Erde sich neue Kraft holen muß. Hier wird Goethe's Wort zur Wahrheit: „Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen, Und haben sich, es man es denkt, gefunden.“ In diesen ohne die Abicht, in die Dersinnlichkeit zu treten, hin- gemomtenen Skizzen erscheint die Natur in ihrer un- geschmalteten Reinheit und Schönheit, die der nicht gering achten wird, der ihre geheimnisvolle Sprache versteht Und Gort verstand sie in hervorragender Weise. Wenige Pinselstriche genügtgen ihm, um ungeheure Vornamen wiederzugeben, das Labirynth eines Waldes, das Lachen der Wogen, die melancholische Einsamkeit einer Hochsee, die seltsamen Formen magdooler Hellsgebäude, die Trauer eines Sonnenuntergangs, die helle Freude des erwachenden Tages. Pietätvolle Schüler haben seine von Quersal modelirte Wäse, von Blumen umgeben, in der Mitte des Saales aufgestellt, während an der einen Seitenwand auf einer sehr schmalen Staffelei ein von Madrasch gezeichnetes gemaltes Jugendportrait steht.

Der in reiprößten Tönen gehaltenen grüne Hügeln- landschaft von Corbero, die Schilberungen aus der ersten, majestätischen, noch wenig bekannten Sierra Guadarrama von Espina, die poetische Waldscenerie aus Galiciens Bergen von Mendosa, die von der glühenden Sonne des Adens überschienen Riffenlandschaft von Karirik, die idyllischen Ufer des Tajo von Bernete, die zurücktreibende Flut des Ozeans von Korik, der im mer- würdigen Juvielicht des Wambes daliegende See von Reiffen, das von der Schraube des dahineilenden Dampfes aufgewühlte Wasser von Salis, die Weres- ställe an der sonst so stürmisch besetzten azurischen Küste von Martinez Abades und viele andere Bilder vertreten die Landschaftskunst. Im Portrait hat sich wieder Mar- tinez Cabells hervor, namentlich das Bildnis Baros ist ausgezeichnet. Der berühmte Emilio Sala hat Bildnisse

von Ghegaray und Compaamor ausgestellt, von denen ersteres am besten gelungen ist und etwas von der jütternden Nervosität des Dramatikers enthält. Der be- deutende, im Ausland wenig bekannte valencianische Maler Pinajo ist ebenfalls mit einigen sehr tüchtigen Sachen vertreten. Besonders verdient das Bild eines über seine Lektion nachdenkenden Knaben Bedeutung. Treuer und geistvoller kann die Natur nicht wieder- gegeben werden. Auch der in Berlin und Paris vielfach ausgezeichnete Coralla, ebenfalls wie die drei vor- genannten ein Valencianer, stellt verwickelte Portraits aus, u. a. eine junge Frau in Rosa. Worin dieser Künstler aber seine größten Erfolge zu verzeichnen hat, ist in den Gemälden aus dem Spätherbst seiner Heimat sein „Segelflötchen“ ist bereits im Auslande bewundert worden; daneben hängt sein neuestes Werk, das dem andern noch überlegen sein dürfte: „Das Rittszwähl in dem auf dem Strand liegenden Boot“, dessen sechs Jafassen von dem als Feldschiff ausgepannten Segel gegen die heißereisende Sonne geföhigt werden. Und diese braven Leute, die sich da ihr sauer er- worbenes Brot schmucken lassen, leben und atmen; die Weife bewegt die Beinwand und Tazue, während unten am Strand die Wellen schläumen. Das Werk ist schon wegen der schwierigen Perspektiue von hohem malerischen Wert; ein Mehr in der Wiedergabe des Realen dürfte es nicht leicht geben. Mit Coralla ringt um den Öhrenpreis der vorzüglichste Donquixote-Maler Rormo Carbonero. Er hat sich die- mal die Schlacht des Helden von der Mancha mit dem Witwainer zum Vornusf genommen, und zwar den stöh- lichen Augenblick, wo der zernstührende Don Quixote sein Schwert gegen den Unglücklichen sät, der sich an den Hals des erschrockten Maultiers anklammert. Im Hintergrund betrachtet von ihrem Reifemagen aus die Señora Vicaina, „die nach Coralla wollte“, die Cerne, ebenso die Besittinnen, die den Wogen begleiten, während der gute Sancho betäubten Bergens herbeieilt, um Frieden

zu stiften. Das ganze Bild ist von dem edsten Geiße des Ceroantes eingeegeben. Die Charakteristik der Figuren ist prächtig, und alle Einzelheiten sind von einer feinen Genauigkeit, als ob Reifsonier und Fortunung mitgewirkt hätten. Wenn das Bild, auf den die „Königliche Jtg.“ aus Anlaß der internationalen Ausstellung vom Jahre 1892 zuerst aufmerksam machte und der sich seitdem zu einem bedeutenden Künstler entwickelt hat, ist auch jetzt wieder mit einem bemerkenswerten Bilde vertreten, das er Salas infirmorum betitelt und den Versuch armer Dauers- leute behandelt, ihren kranken Knaben durch das Gebet des Vriesters zu heilen. Erwähnt zu werden verdient auch Leguas „Verhaftung eines Jagunenflüchtigen“, eine figurreiche Scene, die sich an einem trübigen Nachmittag auf der Dorfstraße abspielt, sowie Wabag Lucasas „Feria von Cordosa“. Auf die übrigen guien oder vielder- sprechenden Bilder, auf die Aquarelle und Radierungen, auf die prächtigen Illustrationen zum Don Quixote von Jimenez Canaba, auf einzelne Meisterwerke der dekorativen Kunst können wir hier nicht näher eingehen. Die Historie ist diesmal nur durch ein Bild vertreten, das dem Raum nach allerdings das größte der ganzen Ausstellung ist. Es behandelt den bekanntlich verhängnisvollen Versuch der Generale Conda und Rosa, Jafabela II. den Händen Epaterros zu entreißen und Maria Cristina wieder zur Regentin zu machen. Die Scene zeigt die breite, vom Vloertraud durchzogene Öhrntreppe des königlichen Palastes, die von der Hellebarbiermache verteidigt wird, während die Compagnien des Princaip-Regiments, von General Conda selbst angeführt, zum Sturm an- rücken. Morelli, der Schöpfer des Werkes, behandelt darin in Zeichnung und Ton, vor allem aber auch in der Komposition einen bedeutenden Fortschritt gegen seine letzten Arbeiten, so daß man noch Geistes von ihm er- warten darf.

Seitens der Bildhauer ist die Ausstellung weniger zahlreich besetzt als sonst. Mariano Benlliure ist mit

seiner Hauptarbeit nicht fertig geworden und hat nur eine interessante Frauenbüste gefandt. Marinos ist mit der Büste seiner Frau, eine sehr feine Arbeit, sowie durch die überlebensgroße, sitzende Delavauz-Statue vertreten. Auch andere bekannte Namen wie Wlog — dieser stellt einen wunderschönen Rindertopf aus, den man getrost ein Donatello zuschreiben könnte —, Raffertot, Parera u. fehlen nicht. Die Hauptausstellungsstücke sind aber in diesem Teile der Ausstellung Jnurias „Kohlengruben“ auf. In Reliefform zeigt dieses erste größere Werk des jungen Künstlers das Innere eines Schachtes, von dem sich vier Männergestalten in natürlicher Größe fast völlig lösen. Der Künstler stellt die Bergleute, von denen der eine das Bestein bearbeitet, der andere die Rollen wickelt, der dritte in einen Traakel sammelt und der vierte die Bergmannslampe hochhält, nach dar, um seine große Ge- schicklichkeit in der Modellierung des menschlichen Körpers zu zeigen. Auch die ganze Anordnung der Gruppe macht einen vortrefflichen Eindruck. So ist auch dieses Werk ein neuer Beweis dafür, wie die Kunst die goldenen Zeitaler ist, die vom Materialen nach dem Geistigen hindüberführt, wie sie besser als irgend ein anderes Gebiet menschlicher In- telligenz all unser Streben und Trachten zu befriedigen vermag.

Die rheinische Goethe-Feier in Düsseldorf wird endgültig mit dem 5. Juli ihren Anfang nehmen, an welchem Tage die feierliche Eröffnung der Goethe- Ausstellung in der Kunsthalle einsetzt. Von den zahl- reichen bereits eingeladenen Schriftstücken erweisen be- sonderes Interesse: einige Tagesblätter von Johann Georg Jacobi aus dem Jahre 1774, in denen Goethes Besuch im Jacobschen Saale, ein gemeinsamer Auslass nach Bernberg, eine Vorlesung altdeutscher Romane durch den Dichter u. a. Erwähnung finden; ferner einige Briefe Jacobs an seine Gattin, die das damalige literarische Leben in Düsseldorf beleuchten; ein Briefwechsel zwischen

Eine von der christlich-sozialen Arbeiterreformpartei für gestern abend einberufene Versammlung mit einer gegen die Sozialdemokratie gerichteten Tagesordnung konnte nicht abgehalten werden, weil die Sozialdemokraten gewaltsam in den Versammlungssaal eintraten.

Frankreich.

Paris. Kassationshof. Die Sitzung wurde um 12 Uhr eröffnet, der Andrang war weniger groß, als an den vorhergehenden Tagen. Generalprokurator Manau fuhr in seinen Ausführungen fort und verbreitete sich eingehend über die Beschaffenheit des Pauspapieres, welches zur Herstellung des Vorderbrettes verwendet wurde.

Découades folgte ein furchtbarer Lärm und Rufe: „Es lebe Découades!“ Die Richter schwenkten Stöcke und Hölzer. Auf Befehl des Präsidenten wurde der Saal geleert und Découades aufgeführt, den Saal zu verlassen.

General Hervé hält dem Kriegsminister einen Brief vor, in dem er seine vorergriffenen Auslassungen vor dem Schourgericht richtig stellt. Er erklärte, daß er keinesfalls die Absicht gehabt habe, eine politische Anspielung zu machen.

In den Wandelgängen des Palais Bourbon erklärte gestern der Deputierte Lalage, daß er in der Kammer die Regierung über die Auslage des Generals Hervé vor dem Schourgericht interpellieren werde.

Die Regierung und das Land in der Zukunft weder militärische noch finanzielle Verantwortlichkeiten zu tragen haben. Die Kammer werde in dem Augenblicke, wo sie zur Abgabe ihres Urteils berufen werde, sich einer Lage der Dinge gegenüber befinden, welche die Freiheit ihrer Entscheidungen unbeeinträchtigt lasse.

Der internationale Telegraphistenkongress wurde gestern im Beisein des Reichs- und Telegraphenministers Di San Giuliano, der Behörden und zahlreicher italienischer und ausländischer Delegierten feierlich eröffnet.

Haag. (Niedung des „Reuter'schen Bureau's“.) Die beiden Sektionen der ersten Kommission hielten gestern vormittag eine Sitzung ab, sonnen aber über die Frage der Erfindungen und der Bewaffnung zu einer Verständigung nicht gelangen.

Niederlande.

Haag. (Niedung des „Reuter'schen Bureau's“.) Die beiden Sektionen der ersten Kommission hielten gestern vormittag eine Sitzung ab, sonnen aber über die Frage der Erfindungen und der Bewaffnung zu einer Verständigung nicht gelangen.

Italien.

Rom. Deputiertenkammer. Chinaglia übernahm gestern mit einer beifällig aufgenommenen Rede den Vorsitz. Daraus wurde die Begründung der Tagesordnungen über die Erklärungen der Regierung fortgesetzt.

Die Präsidenten der drei republikanischen Gruppen des Senates wandten sich an den Ministerpräsidenten Dupuy mit der Anfrage, ob die General Hervé zugesprochenen Worte in seiner Auslage beim Prozeß Découades richtig seien, und wenn dies der Fall, welche Maßnahmen er zu ergreifen gedächte.

Die jüngsten Werke von Goethe aus dem Jahre 1773, die beiden des jungen Werther behandelt. Nicht minderes Interesse wird die geplante Rekonstruktion der Hoftheater-Galerie altdeutscher Bilder durch Ausstellung der Stripteischen Photographien erregen.

Die Münchner „Allgemeine Zeitung“ schreibt an der Spitze ihres Blattes: Zum aufrichtigen Bedauern des Verlages scheidet der Ghebräukteur Dr. Karl Köhling infolge politischer Meinungsverschiedenheiten, weil zwischen ihm und dem Verlage eine Einigung nicht herbeigeführt werden konnte.

Am Sonnabend, den 3. Juni, gelangt im Leipziger Stadttheater zum Besten seines Pensionsfonds die Operette „Der Sigeunerkarawane“ von Johann Strauß in Opernbesehung unter Leitung von Arthur Nikisch zur Aufführung.

Mitteilungen aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Zur Erinnerung an Aders Lobtag (1. Juni 1826) gelangen im Königl. Opernhause Sonntag, den 4., Montag, den 5., und Dienstag, den 6. Juni, drei Opern „Der Freischütz“, „Oberon“ und „Carpantier“ zur Aufführung.

die dreifache Oper „Jesonda“ von J. Spohr in Scene. Für den Herbst dieses Jahres beabsichtigt die Generaldirektion der Königl. Hoftheater eine Reihe von Opern im Zusammenhang zur Aufführung zu bringen.

Im Königl. Schauspielhaus beginnt Hr. Hugo Thimig vom Kaiserl. und Königl. Hoftheater in Wien am Sonnabend, den 3. Juni, sein bereits angekauftes Gastspiel als „Truffaldino“ in dem Goldschmied Lustspiel „Der Diener zweier Herren“, als „Geinrich“ in dem Wilhelmshühner Lustspiel „Jugendliebe“ und als „Walter“ in dem Klagerschen Lustspiel „Der Präsident“.

Ein besonderer Genuß steht dem dankliebenden Publikum am künftigen Sonntag, den 4. Juni, bevor, an dem die Dreyhügelige Singakademie unter Mitwirkung des Hrn. Opernsängers Felix Schuster aus Breslau und des Hrn. Damenorganspieler Siebricht aus Weichen in Dome zu Weigen ein geistliches Konzert veranstaltet, dessen Programm die Namen der hervorragenden Komponisten

amerikanische und von denen vier die Pariser Erklärung von 1856 unterzeichnet haben, dem Vertrage ihrer Zustimmung gegeben haben. Kupper diesem Entwurf haben die amerikanischen Delegirten einen Spezialentwurf für die Vermittlung in Vorschlag gebracht.

Der mitgetheilte russische Vorschlag über das Schiedsgericht enthält (Art. 13) einen Hinweis auf einen Anhang, der das schiedsgerichtliche Verfahren zu regeln bestimmt. Es genügt, den vorliegenden Vorklausul zusammenzufassen.

Die Vorschreiter dieser Projektion werden mit der Aufgabe betraut, daß die Streitenden Parteien von Fall zu Fall Änderungen daran vorschreiben können. Diese Parteien treffen ein Abkommen (Kompromiß), worin die zu schlichtenden Fragen unter Angabe der tatsächlichen und rechtlichen Verhältnisse genau bestimmt werden; zugleich erklären sie, sich dem Schiedsgericht ohne Berufung zu unterwerfen.

Der internationale Telegraphistenkongress wurde gestern im Beisein des Reichs- und Telegraphenministers Di San Giuliano, der Behörden und zahlreicher italienischer und ausländischer Delegierten feierlich eröffnet.

Die beiden Sektionen der ersten Kommission hielten gestern vormittag eine Sitzung ab, sonnen aber über die Frage der Erfindungen und der Bewaffnung zu einer Verständigung nicht gelangen.

(Fortsetzung in der ersten Beilage.)

Schüler und Schülerinnen, der Belobigten und Vermittelten und der im Schuljahre 1897/98 veranfaßten Vortragabend. Nach ein Ueberblick über die im vergangenen Schuljahre öffentlich vorgetragenen Werke sowie ein besonderes Verzeichnis der vom Institutshofe aufgeführten Kompositionen ist vorhanden.

Der 6. Jahresbericht (Schuljahr 1897/98) der Christlichen Musikschule (Direktor Paul Lehmann-Otto), die nunmehr auf das zwanzigjährige Bestehen zurückblickt, wird eingeleitet durch eine Studie: „Grundzüge für ein naturgemäßes, systematisches Studium der Kunst des Violinspiels“ aus der Feder eines Lehrers der Konf. des Musikinstitutes Hrn. Herold H. Gildbrandt.

Dresdner Börse, 1. Juni 1899.

Wochel. Amerikaner pr. 100 fl. 2 1/2 % ...

Die im Kurblatt den Industrieaktien vorgebrachten ...

Märktenbericht vom 1. Juni.

Die bessere Haltung der westlichen Börsen ...

Neueste Börsennachrichten.

Vertrag, 1. Juni. (Schlusskurse.)

20. v. 1869 kleine 98,50, Eisenbahn 100,00 ...

Berlin, 1. Juni. (Schlusskurse.)

10 Uhr 15 Minuten. Deutsche Reichsanleihe ...

Berlin, 1. Juni. (Schlusskurse.)

Vertrag, 1. Juni. (Schlusskurse.)

Frankfurt a. M., 1. Juni. (Schlusskurse.)

Frankfurt a. M., 1. Juni. (Schlusskurse.)

Paris, 31. Mai. (Schlusskurse.)

Paris, 31. Mai. (Schlusskurse.)

Vertrag, 1. Juni. (Schlusskurse.)

London, 1. Juni. (Schlusskurse.)

London, 1. Juni. (Schlusskurse.)

London, 31. Mai. (Schlusskurse.)

London, 31. Mai. (Schlusskurse.)

Vertrag, 1. Juni. (Schlusskurse.)

Bremen, 1. Juni. Petroleum 6,46 B.

Bremen, 1. Juni. Petroleum 6,46 B.

Die in allen Hefen, welche in echt patriotischer ...

Ein werthvoller Mitarbeiter

In jedem Geschäfte, das sich auf der Höhe ...

Invalidendank für Sachsen

Bureau: Seckstraße Nr. 5, I. In seinen Bestrebungen zum Behn ...

Kollektion der Agl. Schif. Landeslotterien

Kollektion der Agl. Schif. Landeslotterien ...